

Werkstattgespräch

**Die Bedeutung des Konzepts „Sorgender Gemeinschaften“  
für die professionelle Pflege im Land Brandenburg**

am 19.10.2018

im Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum  
der BTU Cottbus-Senftenberg

– Dokumentation –

**Leitfrage 1: Wie sollten die Schnittstellen im Bürger-Profi-Mix aus Sicht der professionellen Pflege gestaltet sein? Wo liegen Chancen, wo Risiken?**

Vor der Gestaltung der Schnittstellen müssen dringend die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung verbessert werden, um den Pflegebereich überhaupt stabil zu halten.

Generell sollte die Verantwortung für die Pflege geteilt werden. Für die Zusammenarbeit braucht es eine Moderation und Koordination.



Die aktuelle Praxis zeigt aber, dass viele Pflegedienste lieber ihr „eigenes Ding“ machen. Viel wird diskutiert, wenig wird umgesetzt. Diejenigen, die sich auf den Weg gemacht haben, passen entsprechend intern ihre Arbeitsorganisation an, suchen den Kontakt zu anderen Akteuren, bauen und pflegen lokale Netzwerke.

Ein Pflegedienst nutzt leerstehende Häuser, um gemeinschaftliche Wohnformen und Tagespflegen einzurichten. Das führt auch dazu, dass Leute aus dem Ort Interesse haben, sich zu engagieren und ggf. in der Pflege zu arbeiten – auch ohne Führerschein. Die kurzen Wege erhöhen das Potenzial, neue Mitarbeitende zu rekrutieren.

Ein Pflegedienst, der auch mit anderen Pflegediensten zusammenarbeitet, ermutigt seine Mitarbeitenden, sich beim Internetportal [→ nebenan.de](https://nebenan.de) anzumelden, um sich mit der Nachbarschaft zu verbinden.

Die Übernahme (eines Teils) der Zusatzkosten der sozialraumorientierten Pflege muss mit den Kassen verhandelt werden.

Die Funktionalität von sorgenden Gemeinschaften ist abhängig von Nachbarschaftsdynamiken, der örtlichen Sozial-, Infra- und Siedlungsstruktur sowie raumbezogener Mentalitätsmuster. Eine sorgende Gemeinschaft setzt die Identifikation mit der Nachbarschaft voraus.

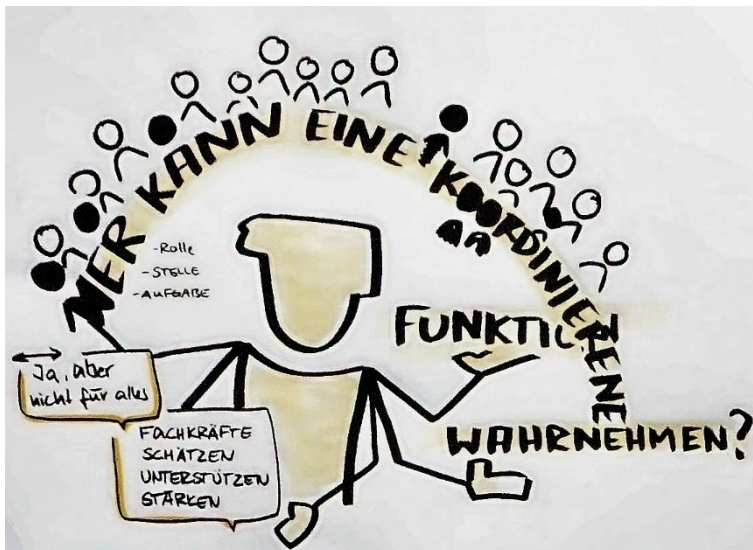
Ehrenamt ist nicht gleich Nachbarschaftshilfe. Caring Community bedeutet, dass sich gegenseitig geholfen wird. Gegenseitiges Vertrauen muss bereits bestehen, ansonsten ist es schwierig, Leute zu vermitteln. Helfende und Hilfesuchende müssen sich selbst finden. Diese Vernetzung ist aufwendig, ist aber der Schlüssel zur Caring Community.

Es braucht zunächst einen Raum, bei dem Menschen in Berührung kommen, dann kann Nachbarschaft entstehen: neue soziale Infrastrukturen zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, z.B. Erzählcafés, Dorfzentren, Schulung und Einsatz von Dorfmoderatoren.

Eine Befragung von Bürgerinnen und Bürgern im Projekt [→ REGIOPART](#) hat gezeigt, dass ein Großteil der Befragten selbstverständlich bereit ist, ihren Nachbarn Hilfe anzubieten (93,8 %), allerdings wollen weitaus weniger Hilfe von anderen annehmen (67,9 %).

**Leitfrage 2: Wie können stabile Kooperationen zwischen mehreren Akteuren und Organisationstypen aufgebaut werden? Wer kann eine koordinierende Funktion wahrnehmen?**

In der Frage, wer lokale Pflegenetzwerke initiieren kann und koordinieren sollte, ist keine Einigkeit zu erkennen: Die einen meinen, dass die professionelle Pflege nicht der Initiator von nachbarschaftlichen Prozessen sein sollte. Ein moderiertes Netzwerk, das aus der Bevölkerung kommt, habe größere Chancen. Andere sagen, dass die Mitarbeitenden der Pflegedienste durchaus Treiber solcher Netzwerke sein können. Dann müsse aber, so Dritte, eine Balance erreicht werden, weil Pflegedienste selbstverständlich auch Eigeninteressen verfolgen würden.



Die Pflegekassen können keine Strukturen aufbauen.

Ein Problem ist die fehlende Moderation seitens der Kommunen. Hier ist eine Leerstelle. Das kann nicht Aufgabe der Unternehmen sein. In den Kommunen fehlt es jedoch an finanziellen und personellen Ressourcen. Viele Kommunen haben Schwierigkeiten, die Leute aus den verschiedenen Ortsteilen zusammenzubringen. Auch die Bürokratie macht es Kommunen nicht leicht, Dinge anzustoßen.

Funktionierende Kooperationsstrukturen benötigen eine Zielbeschreibung und eine Kooperationsvereinbarung. Und es braucht Kommunikation auf Augenhöhe. Entscheidend ist die Aufbauphase. Hierzu braucht es ausreichend Zeit, um die Kooperationspartner zu bestimmen und untereinander Vertrauen zu schaffen.

Leitfrage 3: Was bedeutet die Umsetzung der Idee einer „Sorgenden Gemeinschaft“ für die Arbeitsorganisation der Träger? Wie sollten die Kompetenzprofile der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entwickelt werden?

Ein Pflegedienst orientiert sich an dem niederländischen Modell → [Buurtzorg](#), wobei dieses nicht eins zu eins nach Deutschland übertragen werden kann. Dort wird der Aufbau der informellen Netzwerke des Klienten unterstützt. Ein Ziel ist der Abbau bzw. die Vermeidung von Vereinsamung. Die Pflegeteams arbeiten in kleinen Teams zusammen und decken eine räumlich abgegrenzte Nachbarschaft ab. Es gibt keine fixen Stellen, sondern Rollen unter den Mitarbeitenden. Die Dienstpläne werden eigenverantwortlich selbst erstellt und mit den Klienten abgesprochen.

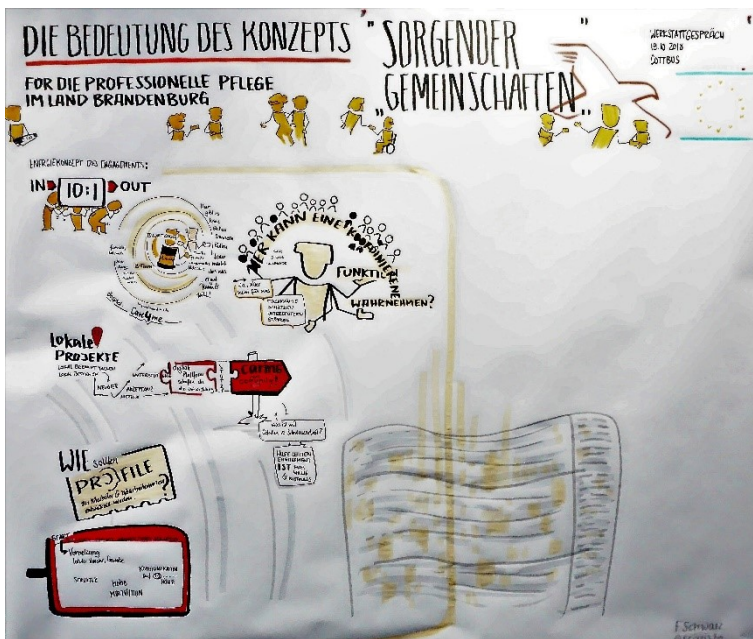
Viele Ansätze können nicht umgesetzt werden aufgrund rechtlicher Bestimmungen. Und die Wirtschaftlichkeit muss immer gegeben sein. Letztlich ist der Pflegedienst eben Dienstleister, der Dienstleistungen verkauft. Es bräuchte ein anderes Vergütungssystem, das nicht (wie momentan) nach dem Prinzip verrichtungsbezogener Leistungskomplexe funktioniert. Dann könnten Overheads eingespart werden, etwa bei Controllern, ggf. sogar teilweise die Pflegedienstleitung.

Die professionell Pflegenden müssen (wieder) lernen, wann sie sich zurückziehen können bzw. müssen. In der Praxis ist das oft sehr schwierig, da eine Mentalität des „Leistungsverkaufens“ vorherrscht.

Netzwerkarbeit ist eine professionelle Kompetenz, das nicht trivial ist. Das ist auch eine Frage der Ausbildung. In einem → [aktuellen Projekt](#) an der Hochschule Neubrandenburg werden professionalisierte Kooperationsnetzwerke aufgebaut. Schulungen für Mitarbeitende von Pflegediensten werden entwickelt. Die BTU hat einen Master-Studiengang „Community-Nurse“ entwickelt, der allerdings noch einer Finanzierung bedarf.

Materialien

(Zum Öffnen bitte auf das Bild klicken)



© Franziska Schwarz, www.scivisto.com

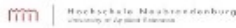
## Sorgende Gemeinschaften

Zur Einführung in das Thema:  
Die Ergebnisse des Forschungs-/Praxisprojekts ‚Regiopart‘

Prof. Dr. Heidrun Herzberg  
BTU Cottbus-Senftenberg

BTU Cottbus-Senftenberg

19. Oktober 2018

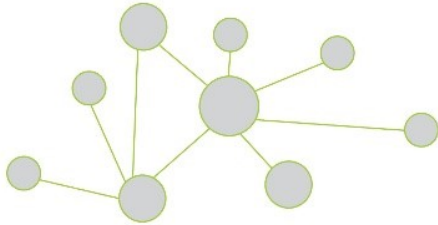


## FAPIQ stellt sich vor

Wie die Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg beim Auf- und Ausbau altersgerechter Strukturen unterstützt







Den Aufbau altersgerechter  
Strukturen durch gemeinsames  
Handeln meistern:  
So geht's!

Grundlagen zum Aufbau von regionalen Netzwerken  
im Land Brandenburg